

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 8

Rubrik: Soldaten zeichnen u. schreiben für den Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Lederball

Eine Dienstgeschichte

Der Dienst hat ein Doppelgesicht: ein lachendes und — wieder ein lachendes. Ein weinendes zu sagen, wäre unstatthaft, weil Soldatsein und Weinen schlechterdings unvereinbare Begriffe sind. Und doch weinen wir Antikriegs-Soldaten auch. Oft sogar. Dann nämlich, wenn uns vor Lachen das Bauchfell zu bersten droht und es dann einfach nicht mehr anders geht. Ja, dann «weinen» wir, blicken uns tränenüberströmt an, schwanken hilflos umher, bis von irgendwo her ein markantes «Antreten» uns in die Schranken ruft und das Leben in Schritt und Tritt weitergeht.

Wie war dies damals, als Gefreiter Moritz Zäberli aus Zürich ebendasselbe einen Lederball für die Kompanie zu erwerben, den nicht ungern entgegengenommenen Befehl erhielt? — Der Lederball sollte dazu dienen, unsere wehrsportliche Tüchtigkeit zu fördern. Daß er zum Ausgangspunkt einer tragikomischen Situation werden würde, war nicht vorauszu-sehen. Es war, wie's im Dienst zu sein pflegt: man kann nie wissen, was passiert, aber es passiert immer etwas.

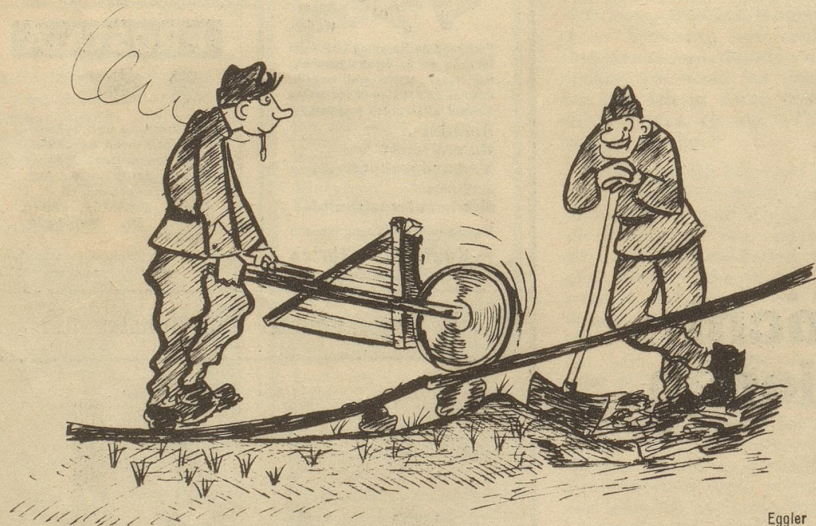
Unserm lieben Moritz Zäberli passierte auch etwas. Denn als er nach Zürich kam, wo er knapp vor dem Dienst eine neue Wohnung gemietet und bezogen hatte, war seine junge Frau ausgeflogen. In der Annahme (auch ein Gefreiter muß punkto Annahmen auf der Höhe sein), daß die teure Ehehälfte wohl bald ins neu erworbene Wigwam zurückkehren werde, entschloß sich Moritz, zur rascheren Erledigung seines dienstlichen Auftrags das Fahrrad seiner Frau zu benützen, weil dieses neueren Datums als das seine war und anständiger aussah. Da es aber trotz dieses Umstandes Plattfüße hatte, mußte Moritz pumpen. Ungefähr in der Mitte der Bahnhofstraße ging dem Vorderrad erneut die Luft aus, und Moritz mußte abermals pumpen. Weil er es zu ausgiebig tat, platzte der Schlauch mit beachtlich lautem Knall. Die Vorübergehenden lächelten und gingen weiter. Moritz lächelte nicht gerade, sondern sagte etwas und ging auch weiter. Das Fahrrad nützte ihm nichts mehr. Er nahm sich vor, es dann zu Hause zu flicken, und schritt deshalb wacker aus. Es war notwendig, denn der Rückweg ins

große Außenquartier war lang, und da Moritz sein Rad stoßen mußte, kam die Benützung der Straßenbahn nicht in Frage.

Im Laden kaufte Moritz einen schönen, hellbraunen Lederball, dessen solide Nähte jedes Kennerauge entzückt haben würden. Ein braves Netz kaufte er auch noch dazu. Dann machte er sich auf den Rückweg. Nachdem er einen alten Bekannten, der ihn ungebührlich lange beanspruchte, glücklich verabschiedet hatte, kam er, selber etwas ausgepumpt und in Schweiß gebadet, endlich zu Hause an, wo ihn statt seiner jungen Frau ein gelassen dreinblickender — Stadtpolizist in Empfang nahm.

Was war geschehen? — Das Unglück schreitet bekanntlich schnell: kurz nachdem Moritz das Haus verlassen hatte, war seine Frau von einem Gang in die Stadt zurückgekehrt. Ihre Einkäufe vor sich auf den Küchentisch ausbreitend, hatte sie die Entdeckung gemacht, daß ihr in der Eile (gute Hausfrauen sind immer in Eile) eine Kommission entgangen war. Der sofort aufsteigende Gedanke an ihr gutes Fahrrad half ihr über den ersten Aerger hinweg. Wie schnell verwandelte sich aber dieser selbstverschuldete kleine Aerger in lähmenden Schrecken, als sie den Nothelfer im Kellerschloß hervornehmen wollte, ihr aber nur schweigende Leere entgegen gähnte... Nachdem alle Nachforschungen nach dem Vehikel ergebnislos verlaufen waren, erstattete sie kurzerhand Polizeianzeige, ohne zu ahnen, was sie damit tat. Der Gedanke daran, welch ein Gesicht ihr Moritz machen werde, wenn sie ihm vom frechen Raub würde erzählen müssen, bereitete ihr schreckliches Weh. Und als ebendasselbe Moritz in Begleitung des Polizisten unvermittelt in der Wohnung auftauchte, fuhr ihr der Schrecken vollends in die Glieder.

Indessen erfuhr der Tatbestand, wie zu erwarten steht, eine wohlthuend rasche Abklärung, und schließlich lachte man allerseits erleichtert auf. Der Polizist empfahl sich grinsend, und Moritzens Frau war gleichermaßen unerwartet in den Besitz ihres Fahrrades, sowohl wie auch in denjenigen ihres Eheliebsten zurückgelangt. Eine Verkettung unglücklich scheinender Umstände hatte eine minnevolle Lösung gefunden, eine so minnevolle, daß Gefreiter Zäberli darob den Zweck seiner militärischen Sendung nach Zürich gründlich vergaß. So mußte er sich denn, um den befohlenen Zug nicht zu verpassen, äußerst beeilen und — ließ richtig den schönen Lederball zu Hause liegen. Als er sich dessen versah, war es leider zu spät. Indessen fand er im Zug genügend Zeit, um über eine geeignete Nollüge nachzudenken. Der Herr Kompaniekommandant soll diese zwar mit ausgesprochen zweiflerischer Miene aufgenommen haben. Hauptsache war aber, daß Gefreiter Moritz Zäberli im absoluten Vollbesitz seiner militärischen Ehrenfähigkeit wieder bei uns anlangte. Unnötig zu sagen, daß die beredte Darstellung seines Glückes im Unglück mit homerisch schallendem Gelächter quittiert wurde. Und weitere Hauptsache war auch, daß Moritzens Frau der notwendigen Geistesgegenwart nicht entbehrte, und sich der Lederball am folgenden Vormittag während der Wehrspielstunde eines so übereifrigen Zuspruches erfreute, daß Füsilier Bütschgi Ruedi tränenden Auges und mit einem arg havarierten Nasenbein vom Spielplatz ins Krankenzimmer dislozieren mußte. J. T.



Eggler

„Garett umchehre!“

„Bisch verrückt — dänn machezesi nu voll.“

J. Combe
Zürich

LE DEZALEY
Pinte Vaudoise
Heimstätte
Waadt. Weine und
Küchenspezialitäten
Unter den Bogen, Römergasse, b. Großmünster

**Hotel City und
Restaurant CASA Ticinese**
Steinenvorstadt 14 Basel
Das Klein-Hotel mit der heimeligen
Atmosphäre. Werner Mathys

Zeughauskeller
Paradeplatz Zürich Walter König
Währschaffe
Bernergerichte